

Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **2 (1909)**

Heft 8

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Biblische Betrachtung.

Im zweiten Kapitel des Lukasevangeliums Vers 8 bis 13, steht die schöne Geschichte von der Ausrückung der Geburt des Heilandes. Wir hören von dem Namen des Kindes, das die Hebe, da tritt zu ihnen der Engel des Herrn und verkündet ihnen die frohe Botschaft. Als bald aber gefallt sich zu diesem einen Engel die Menge der himmlischen Heercharren, die loben Gott und sprechen: „Glorie sei Gott in der Höhe usw.“ Ich erinnere mich, wie ich diesen Eindruck dieser wunderbaren Vorstellung auf meine Kinderzeit empfangen habe und empfinde noch heute die schöne Poesie ihres Inhaltes. Nun gibt es einen Unterschied für mich, damals hielt ich die Begebenheit für wahr, heute weiß ich, daß es nur eine schöne Legende ist. Mein Verstand hat auch hier Kritik geübt. Dem Verfasser des Evangeliums lag daran, die Geburt des Heilandes mit einer außerordentlichen Entfaltung des himmlischen Hofstaates zu begleiten. Nun fragt man sich, warum denn dieses großartige Schauspiel nur den paar armen Hirten auf dem Felde zuteil wurde. Der Bericht dieses ganz außerordentlichen Vorganges, den der Evangelist ganz naiv erzählt, ohne sich, wie es scheint, besonders darüber zu wundern, muß doch aus dem Munde der armen Hirten notwendigerweise damals schon auf berechtigter Zweifel gestossen sein. Wenn man uns aber heute nach 2000 Jahren zimmert, eine solche Ungeheuerlichkeit zu glauben, dann muß man uns doch aber für sehr leicht einfallig halten. Wenn Jeshobab darum zu tun war, die Geburt seines Sohnes auf ganz außerordentliche Weise zu feiern, warum fand dann die ganze Schaustellung der majestätischen Engel nicht vor dem Tempel zu Jerusalem oder im Palaste des Herodes statt? Noch besser wäre sie in Rom auf dem Forum vor den erstaunten Augen des Cäsar Augustus am Platze gewesen, dort würde sie eine ganz andere Wirkung hervorgerufen haben als auf dem Felde der Wüste, wo sie feiner gesehen hat. Was würde man heute, in Zürich z. B., sagen, wenn zwei Hirten vom Lettsberg in die Stadt kämen und erzählten, daß ihnen so ein Abenteuer begegnet wäre? Man würde sie einfach auslachen oder, wenn sie auf ihrer Behauptung bestünden, sie in ein Narrenhaus stecken. In Zürich, sagte ich; in Luzern wäre das Resultat ungewisser. Der gesunde Menschenverstand weiß dergleichen kindliche Erzählungen von sich, denn wir wissen, daß es keine Engel gibt und daß Engels- und Teufelsgeschichten in das Reich der Fabel gehören. Wie ist es nur möglich, daß im gleichen Lande an den Wodentagen den jungen Leuten Naturwissenschaften, Astronomie usw. gelehrt wird und am Sonntag von der Kanzel Engels- und Teufelsgeschichten als seligmachendes Evangelium vorgelesen werden. Wie ist es möglich, daß noch heute Hunderttausende nach Lourdes wallfahrten und sich von den Pfaffen dort an die Hand heraufführen lassen. Das alte Übergläubige sitzt eben noch tief im Gemüt des Volkes und mit ihm die Furcht vor dem Jenseits und seinen Strafen. Es gibt nur ein Mittel uns von dem zu befreien, dies ist die Aufklärung und Erziehung des Volkes. Aber gegen beides wehren sich natürlich die Herren von der Bibel. Um Maße als die Bildung im Volke zunimmt, geht es mit der Herrschaft der Kirche bergab. Das wissen ihre Diener sehr gut und so ist ihnen denn jedes Fortschreiten der Wissenschaft zuwider. Vor allem jedoch fürchteten sie sich vor dem Bewußtsein, um die empfindlichen Gemüter nach ihrem Sinne zu modeln. Aber es nützt doch nichts mehr. Rangeln brechen sich die neuen Gedanken in allen Schichten der Gesellschaft Bahn und die Morgenröte einer neuen Zeit steigt immer höher am Horizont empor. Rangeln aber selber untergraben die Errungenschaften der Wissenschaft das moralische Gebäude, langsam aber sicher sinkt es in den Staub. Graben wir alle fräftig mit!

R. B., Genf.

Wie es gekommen.

Unter den Affen war einer namens Jingo, den keine Arbeit freute, und während sich die andern um das liebe Brot plagten, saß er faul herum. Zuletzt kam es ihm so vor, daß er besser sei wie seine Mitaffen, gerade weil er nicht so mühselig hinterm Pflug einhertrotzte und sich die Hände nicht hart und schwielig machte. Es dachte ihn, er sei von Natur dazu auserkoren, umsonst zu essen und Herr zu sein über die andern, und zum Zeichen dessen setzte er sich eine Krone auf's Haupt.

Mehrere Affen, denen seine Faulheit über die Maßen nobel vorkam, gestellten sich zu ihm und faulenzten mit ihm an allen Werktagen. Jingo lobte sie darüber und erfor sie zu seinen Freunden, und eines Tages beschloß er, sie zu Fürsten und Grafen und Baronen zu ernennen, und er erdachte eine eigene Zeremonie, jeden freundlichen Faulenzler feierlich zum Mitglied seines Ordens zu ernennen.

So entstanden Königtum und Adel bei den Affen unter Jingo I. Sie ließen sich die Nägel wachsen, ringelten die Schwänze auf eigenartige Weise und kräuselten ihre Bauschhaare mit Brennsteinen. Nun wäre diese Vornehmheit recht schön und angenehm gewesen, allein die Arbeitslosigkeit künmerterte sich nicht um sie, und es bestand Gefahr, daß sie alle ihr Getue aufgeben oder verkümmern müßten. In dieser Verlegenheit fand der Kaiser von ihnen der Affe Wims, welcher sich späterhin Fideles nannte, ein Mittel, all ihrer Leichtigkeit umsonst zu sein und in Herrlichkeit zu leben.

Er sagte nämlich, man müsse einen Gott erfinden, der über die Affenwelt geiste, und man müsse sich als die besondern Lieblinge und Diener dieses Gottes erklären und das Volk lehren, daß nur der größte Respekt vor ihnen die Affen selig mache, daß man den Lieblingen Gottes zeitweilig die besten und saftigsten Bissen vorsetzen müsse, daß sie den von Gott gewollten Anspruch auf jede zehnte Kofosnuz hätten, und daß sie unter keinen Umständen arbeiten dürften, weil sie ansonst nicht beten und regieren könnten.

Wims oder Fideles I. übernahm es sofort, das Volk zu belehren, und da er wußte, daß die Affen sich durch Außerlichkeit verblüffen lassen, gab er sich ein heiligmäßiges Aussehen, indem er sich die Haare schor und negrierte. Sodann nahm er ein feuerrotes, tränereiches Wesen an und verkündete überall, daß ihm von einem geheimnisvollen Gotte die Aufgabe übertragen wurde, seine Mitaffen zu bußfertigen und gläubigen Geschöpfen zu erziehen, und er schiderte mit glühenden Farben das schreckliche Los derer, die ihm nicht glauben wollten. Die armen Affen, welche keine Zeit hatten, über solche Dinge nachzudenken, ließen sich durch die Worte und Tränen des Wims-Fideles erschrecken. Und da sie hofften, es nach dem Tode schöner zu haben,

wollten sie sich herbeilassen, es den Lieblingen Gottes schon bei Lebzeiten angenehm zu machen.

Jeder, der sich bereit erklärte, die zehnte Kofosnuz zu geben und überhaupt den Lieblingen Gottes reichliches Gefallen zu verschaffen, wurde von Wims-Fideles mit ganz eigenen erfindenen Worten geeignet und geprüelt und auf eine erstaunlich frühe Zeit nach dem Tode betrauert, und so kam es, daß bald viele Affen Jingo und Wims unterwürfige Treue schworen.

Freilich gab es noch Widerstrebende und Ungläubige, aber die Schär der Anhänger war schon so groß geworden, daß man gegen die Zweifler abweislich und selbstmitleidig vorgehen konnte. Man hielt ihnen die Schwänze so lange auf glühende Kohlen, bis sie den neuen Gott glaubten; man streckte ihre Glieder auf Folterwerkzeugen, hing sie auf, fopfte sie, verbrannte sie, vierteilte sie, bis endlich die Religiösen Gemeindegut der Affen wurde.

Jetzt begann ein herrliches Leben für Jingo I. und seinen Adel, und insbesondere auch für Wims-Fideles und seine Verringer.

Sie lagen auf seidnen Kissen und ließen sich die Fügel abwehren und die Nägel schneiden.

Sie taten durch aus nicht dankbar für die Gaben, welche ihnen das Volk brachte, sondern sie gingen streng und hart mit ihren Ernährern um, auf daß ihre Herrschaft erhalten blieb, und sobald sie dachten, es könne der Eifer nachlassen, ließ Wims-Fideles seinen Gott blitzen und donnern, ließ hageln und Steine regnen und wandelte jedes Naturereignis zu einer Strafe der beleidigten Gottheit um.

Nach erstirbt er jede Vornehmigkeit und setzte die Dummheit als göttliche Institution ein.

So konnte er, wie Jingo I. von Jahr zu Jahr ihre Ansprüche steigern, und das arme Volk hatte bald als bitterste Sorge die, jene Lieblinge Gottes zufrieden zu stellen. Den Nachkommen wurde es noch schwerer gemacht, denn da sie von Kindheit an in der Eufurth vor den Herrschgewaltigen erzogen wurden und die Herkunft dieser vergaßen, da sie ferner auch in Dummheit aufwuchsen, wurde ihre Furcht vor der geheimnisvollen Macht nur immer größer. Und die Abstammung Jingos wuchsen, wie man sich denken kann, nicht minder an Frechheit, wie die Schüler des erfindungsreichen Wims und die Enkel der Adligen.

Sie glaubten jetzt selber an alle Götzen des Fideles, wie an ihre Vorfahren, und darin erblickten sie das Recht, immer mehr zu verlangen.

Sie unterschieden sich nun auch im Neuen von den andern Affen, verkümmerten an allen Gliedmaßen, die zur Arbeit dienen, verloren auch die Steißhaare durch das ewige Faulenzen. Nun galt es bald als vornehm, ein nacktes Hinterteil zu haben, und wieder nach etlichen Affenarten färbte der Adel seine Steiße mit auffälligen Farben und schuf besondere Orden der Schwarz-, Rot-, Blau-, Gelbsteiße. Die Blausteiße haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihre gefräßigsten Mitglieder haben sich öftlich der Erde angeliebt. Dort zeichnen sie sich noch jetzt durch besondere Sabotier und Frechheit aus. (Simplizissimus.)

Ausland.

Die Madonna von Trafalvere. Bei dem Fest der Madonna von Trafalvere, das im Juli in Rom gefeiert wurde, sollte die Madonna angeblich ein Wunder vollbracht haben. Das „B. Z.“ meldet darüber: Während des Festes bemerkte plötzlich eine junge Mutter, daß ihr stumm es Kind einen Laut von sich gab. Auf ihr Jubelgeschrei „Miracolo!“ bemächtigte sich der Volksmenge ein religiöses Delirium, und die Frauen und Kinder organisierten eine Prozession, an deren Spitze die glückseligende Mutter mit dem „geheilten Kinde“ einherzschritt. Unter Klängen und Lobgesängen auf die Madonna durchzog die Prozession die Straßen des römischen Volksquartiers. Leider stellte sich bald heraus, daß das „Wunder“ nur in der Einbildung der armen Mutter existierte und das Kind genau noch so stumm war wie zuvor.

Die Vergabung der Freidenkerkinder. Dr. Bruno Wille schreibt zu diesem Thema im deutschen „Freidenker“:

Daß die Freidenker und Freireligiösen im allgemeinen geistig und sittlich befähigter als die Konfessionellen sind, ergibt sich schon aus der Statistik der Gerichtsverfahren: denn im Verhältnis zu den Konfessionellen werden die Dissidenten am seltensten vom Gericht bestraft, die Anhänger der „alleinseigmachenden Kirche“ hingegen am meisten. Neuerdings ist zu diesem Beweise noch ein anderer getreten, der für die Intelligenz der „Atheisten“ Kinder in Berlin ein recht günstiges Zeugnis beibringt.

Das „Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin“ bringt im neuesten Jahrgang allerlei interessantes Zahlenmaterial über die Erfolge der Berliner Gemeindefreidenker. Dabei wird auch der Zusammenhang des religiösen Bekenntnisses mit dem Erfolge des Schulbesuches untersucht, und es stellt sich heraus, daß die „Andergläubigen“ (weder Evangelische, noch Katholiken, noch Juden, sondern fast gänzlich Kinder von Freidenkern und Freireligiösen, die aus der Kirche ausgetreten sind) am besten vorwärts gekommen sind. Ostern 1907 hatten von den einlässlichen Knaben und Mädchen Klasse I erreicht: bei den Evangelischen 41,05 Proz., bei den Katholiken 36,05 Proz., bei den „Andergläubigen“ 48,89 und 43,28 Proz. Darüber, daß die „Andergläubigen“ die besten Erfolge hatten, wird kein Wort gesagt. Der innere Zusammenhang zwischen dem Schülerfolge und dem Freidenkertum scheint mir im Familiengeiste zu liegen. Freit von päpstlicher Verbannung und Knechtung entwickelt sich ein besseres Elternmaterial als innerhalb der Konfessionen, und ein Vater, der aus der Kirche austritt, weil er sie innerlich überwinden hat, besitzt in seiner selbständigen Lebensgestaltung eine geistige Kraft, die wie ein Sauerteig die Familie durchdringt und die heranwachsenden Kinder intelligenter macht.

Katzenische Theaterfreuden. In der Sala Via, dem frommen Kins-Saal im Stadtviertel „Borgo“, wo die katzenische Gesellschaft ihre Dilettantendarbietungen, Konzerte, Soireen usw. abhält, herrscht ungenossenes Leben. In der Mitte steht Monsignore an. „Monsignore“ (hätt ich beinahe gesagt), Kardinal, Bischof, Patriarch, schwarzer Adel beiderlei Geschlechts, schwarze Bourgeoise, schwarze Kinder — wobei in Parenthese zu bemerken ist, daß „schwarz“ der schönen Römerin entschieden besser steht als

„blond“, so sehr auch die Römer selbst von jeher das für sie erotische seltene Blond vorziehen. Mein berühmter Kanakredner steht heute auf dem Podium, um mit der Vereinsamkeit eines Hofuet und Jönkel, der föstlichen Derrbeit eines Abraham a Santa Clara der Menschheit ins Gewissen zu predigen. Mein Jungfer- und mein Kastratorchener erquidit die Ehren und läutert uns heute noch das Herz. Auch seine aus Versehen aus der Hofokofe zu uns herüberge- weichte zierliche Marchesa mit gepudertem Haarwuchs und Vornun trägt zur Erbauung des hohen und niederen Klerus (und der vatikanischen Pfarrköstinnen) süßliche Arcadia-Sonette vor.

O Frevel und Schred! Statt des geistlichen lieblichen Weizens, das sonst in der Sala Villa waltet, ist die kleine Bühne in ein . . . Café chantant verwandelt, und mit erhobenen Köpfen hüpfen eine Balletteuse darüber hin, der mit kaleidoskopischer Schnelligkeit ein ganzes Mabel ver- liebter Dandys, Reutnants, Generale, Graubärte, Studenten usw. folgt. Und das Hüpfen, Zischen, Schärwängeln und Köfen und Vorüberjagen der Gestalten will nicht enden; ebensovienig als das Hüpfen und Seufzen und Liebeswerben . . . All diese zahllosen Männlein und Weiblein sind . . . ein einziger Mann, Leopoldo Tre- goli. Das größte Chamäleon, das die Welt gesehen, das 1863 der Geschwindigkeit, vor dem der historische Floh unterm Ulbengale und der elektrische Funke sich bestimt ins Nichts zurückziehen. Der so flink ist, daß er, wenn er sich dreht, seinem eigenen Rücken einen Fußtritt verleihen kann.

Mittlerweile spielen sich auf diesem päpstlichen Brett die reizenden Szenen ab, in denen, durch das Wunder seiner Fügigkeit, der Jüngling Tregoli sich selbst, als Jungfrau erobert. . . .

Das erstmal ist's daß vor Kardinalen, Bischöfen, frommen Vätern sich der Söllenspfuhl eines Variété-Theaters mit seinen Kobolben aufgetan, wenn auch nur in einer Zata morgana. Und der Eindruck auf die geistlichen Herren, die sonst die Sünden der Welt nur durch das Prisma des römischen Patriergewissens kennen, war so tief, daß der Papst Tags darauf zu dem lofen Veranbahnungskünstler (der die Vorstellung zugunsten eines frommen Zweckes gegeben) sagte: „Was haben Sie angestrichelt! Der ganze Vatikan ist aus dem Häuschen! . . .“ Und Wims soll etwas traurig hinzugefügt haben: „Wie schade, daß ich nicht auch dabei sein konnte!“

In Rom war es nicht immer so, daß der Papst „nicht dabei sein konnte!“ Unter Leo X. wurden im Apostolischen Palast selbst Komödien aufgeführt, vor denen heute ein königlich preußischer Senior zehnmal nacheinander in Ohnmacht fiel, ja, die selbst ein an Zweideutigkeiten gewöhntes Pariser Publikum durch ihre Eindeutigkeit schockieren würden. Daß die „Dame chez Maxim“ und der „Schlafwagenkontrollleur“ ruhig einen Tugendbund gründen und durch den Verschleiß von „Serkulespillen“ die Hebung der Sittlichkeit fördern dürften . . . Mandragola, Calandra usw. erlebten unter den Augen des päpstlichen Hofes ihre Uraufführung, und im Publikum sah man „Viele Bischöfe und mehr spanische Freudenmädchen als italienische Männer“. Leo X. aber „lachte bei diesen Späßen so herzlich, daß die . . . anwesenden Franzosen Aergernis nahmen.“ (Brief Paoluccis an den Herzog von Ferrara, 8. März 1519.) Wer aber langweilige Komödien schrieb, bei denen man nicht vor Lachen beinahe barst, den ließ Seine Seligkeit ohne weiteres auf einen Gel binden und Spiekeruten laufen, wie jenen Wönd, von dem Paolucci erzählt: „Der Papst wollte ein Exempel statuieren, auf daß nicht auch andere Wönd sich unterläuden, so alberne Schwänze zu schreiben . . .“ Und dieser Scherz rief in Rom allgemeine Heiterkeit hervor. Denn der Humor war Leo's X. Lebensselement, wie denn sein Vertrauter und geistlicher Hofnar, Fra Mariano, dem Papst mit der historischen Lösung mahnen durfte: „Amüfieren wir uns, heiliger Vater, denn alle ist Schwinbel.“

Seither haben die Zeiten sich geändert. Statt der spanischen Dämchen und munteren Bischöfe, die sich lachend, schäfernd, flirrend im Vatikan breit machten und sich ob der gepfefferten Späße beinahe kugelten, sitzt das schwarze Rom heute ernst und sittlich in der Sala Via und errotet, wenn Leopoldo Tregoli als Ballerina verkleidet seine mageren Waden zeigt. Und kein Fra Mariano muntert mehr die genusschloffen Lebensgeister auf: „Viviamo, babbo, che ogni cosa è burla.“ Rom, Ende Juni. Hans Barth. (B. T.)

Schweiz.

Stilles Pharisäertum. Unter dieser Ueberschrift wurden in der No. 30 des „Eidgenossen“ (Zugern) folgende zwei die katholische Schweiz betreffend beleuchtende Schriftstücke veröffentlicht: ein Zirkular und ein Kontrollzettel. Wir geben den genauen Wortlaut wenigstens des interessantesten Teils des Zirkulars. Es heißt da:

An die Mitglieder des katholischen Jünglingsvereins Luzern: Monat Juli 1909 — Generalkommunion Sonntag den 4. Juli, morgens 7 Uhr in der Jesuitkirche. Das Moissfest ruft jedes Jahr die Jünglinge zum Tische des Herrn. Bleibe keiner zurück! Wer diese ersten und schönen Anlässe vernachlässigt, ist kein neues Mitglied des Vereins!

Eröffnung der Regelbahn im Jünglingsheim Sonntag den 4. Juli, nachmittags 2 Uhr. Aus Mitgliederkreisen wurde der Wunsch geäußert, bei diesem Anlasse ein „Wettgegnen“ zu veranstalten. Wm.

Zu dieser verlockenden Einladung nur folgende Bemerkung. Im katholischen Katechismus für die Diözese Basel steht eine Frage, die also lautet: „Wie soll man den Kommuniontag zubringen?“ Die Antwort darauf: „Man soll den Kommuniontag in frommen Übungen zubringen und weltliche Vergnügungen und Lustbarkeiten meiden.“ Daher: Morgens 7 Uhr Generalkommunion, nachmittags 2 Uhr Wettgegnen!

Instruktion noch als das Zirkular ist der Kontrollzettel!

Die Vorderseite desselben sieht folgendermaßen aus:

Kontrollzettel, welcher nach Schluß der Kommunion bei der vordern Ähre (rechts) abzugeben ist. Geschlecht und Vornamen: . . . Wohnort (Straße und Nummer: . . . Geburtsdatum: . . . (Gest. werden!)

Die Rückseite enthält u. a. folgende beachtenswerte Mitteilungen. Zur Beachtung! 1. Damit alle Mitglieder in der 7 Uhr-Messe kommunizieren können, ist es am besten, wenn am Abend vorher gebetet wird; Ihr werdet aber gebeten, nicht die letzten Nachstunden abzuwarten. 2. Die, welche am Sonntag morgens früh beten, sollen erst in der 7 Uhr-Messe mit dem Verein kommunizieren (!) befristigt sein, sollen vorher kommunizieren. 3. Nach der Kommunion-Messe soll man nicht logisch davonlaufen. Wenigstens ein kleines Viertelstündchen der Dankagung! — Die Mitglieder sollen nicht eher die Kirche verlassen, als bis der Präsekt

4. erhebt. 7. Sollte einer verhindert sein, an der Generalversammlung zu betheiligen, so hat er möglichst bald beim hohen Herrn Präses sich schriftlich zu entschuldigen (1).

Offnungsvolle Jugend. Man berichtet uns aus Zuerich folgenden Vorfall: Ein noch nicht schulpflichtiger Knabe eines Freidenkers besuchte oft die Kinder des Nachbarn auf gleicher Etage. Diese Nachbarn waren „fromme konervative“ Leute und beteten eines Tages gerade ihr Krugzeug an, als der Knabe eintrat. Darob wüthte er lachen. Die Mutter dieser Kinder hatte ihn deswegen gescholten, warum er denn lache, wenn man zum Bett- und Bete, das sei nicht schön; er sei schlecht erzogen und omme schon noch ins Zuchthaus etc. Der Knabe antwortete ihr, dieses Kreuz und dieser Heiland seien doch nur von Holz und man bete doch nicht ein Stück Holz an, sondern ver- reißt er die Wohnung, ging zu seiner Mutter und sagte zu ihr: „Mutter, zu unsern Nachbarn gehe ich nicht mehr.“ — „Ja was hast du denn angestellt, hast du etwas zerbrochen oder etwas genommen, was nicht dir gehörte?“ — „Nein Mutter, das nicht, aber sie haben das hölzerne Kreuz an- gebetet und darüber habe ich lachen müssen. Die Frau hat mich gefragt, daß ich schon noch ins Zuchthaus komme. Der Vater hat es doch auch angebetet, es sei nur von Holz und man müsse so etwas nicht anbeten; er glaubt auch nicht an einen Gott und einen Teufel und ist doch auch noch nie im Zuchthaus gewesen und ich komme deswegen auch nicht dorthin. Rein zu diesen Leuten gehe ich nicht mehr.“ Einige Wochen und seither verfloßen und er hat kein Wort auch gehalten.

Kirchenaustritte. Der Berner „Bund“ berichtete in No. 327 über die Austrittsbewegung aus der Landeskirche in Zürich und sagt, daß die stetige Zunahme der Aus- tritte die Behörden der Landeskirche zu ernstem Aufsehen naht. Die Austritte, die im Jahre 1907 nur 130 be- zugen, haben sich für 1908 fast verdreifacht und sich auf 368 erhöht. Diese gewaltige Zunahme ist in erster Linie auf die rege Agitation des Zürcher Frei- denkervereins zurückzuführen. Für das laufende Jahr ist eine noch größere Zahl von Austritten zu erwarten. Mit den Austritten aus der Landeskirche ist die Zahl jedoch nicht erschöpft, da auch die Austritte aus andern Kirchen und Sektens zahlreich sind. Besonders die Austritte aus den katholischen Kirchen zählen pro Jahr nach Hunderten, obgleich in dem laufenden Jahre die Gesamtzahl der Aus- tretenen wohl die Zahl 1000 in Zürich überschreiten wird. Es ist dies ein Erfolg von so großer Bedeutung, daß er mehrere Bewegungen ermutigen wird weiterhin, die bisher die Propaganda für die Austrittsbewegung zu betreiben. Wenn die Kirchenbehörden sich damit prunken, daß von den ausgetretenen Hunderten einige wenige nach kurzer Zeit wieder heimlich in den Schoß der Kirche zurückkehren, so sind in den meisten Fällen diese Wiedertreter nur ein Zeichen der Intonsequenz und Freiheit. Fast überall sind es die immer noch im Banne der Kirche stehenden Ehefrauen, die ihren Einfluß geltend machen, daß die Austrittserklärung zurückgezogen wird, und solche Parteilichkeiten mögen ruhig weiter den Besitzstand der Kirchen vermehren — für die Aufklärungsarbeit wird sie doch nur ein Hemmnis, da wir für unsern Kampf Anhänger brauchen, die voll und ganz aus dem Bann der modernen Weltanschauung stehen und diese auch im öffentlichen und privaten Leben zu be- kennen wagen.

Römische Intoleranz. In der letzten Nummer des „Freidenker“ wurde aus Montbelloz (St. Freiburg) berichtet, daß der altkatholische Geistliche, J. A. M. C., durch den römischen Kanoniker, Pfarrer Widst, aus seiner Wohnung in Montbelloz vertrieben wurde. Man war mit diesem Sieg der christlichen Mächte aber nicht zufrieden und ver- suchte auch weiter den gegenseitigen Gegner um Wohnung und Obdach zu bringen. Der Berner „Bund“ meldet dazu in seiner No. 343:

„Nachdem der altkatholische Pfarrer J. A. M. C. der Ge- meinde Autabou-Forêt durch Einflüsse der römischen Kler- sei zu erst aus seiner Wohnung im Wirtshaus von Mont- belloz, dann aus einem Gasthof von Etalabou vertrieben worden war, hatte er seit ungefähr einem Monate bei einer traben Frau in Etalabou eine einfache Privatwohnung ge- mietet und glaubte nun vor den Verfolgungen Ruhe zu haben. Aber der römische Fanatismus wachte! Die Eigen- tümerin des Hauses erhielt zahlreiche Besuche von christ- lichen Schwestern, die alle mit der Aufforderung kamen, dem Pfarrer J. A. M. C. die Tür zu weihen. Das Hauptthema war aber dem „Crédit agricole“ von Etalabou der Herren Bul- let u. Co. vorbehalten. Diese unter dem klerikalen und gou- vernementalen Druck stehende Kasse forderte die Eigentü- merin, die ihre Zinsen auf der Kasse regelmäßig zahlte, zu wiederholten Malen auf, den liberalen Priester aus dem Hause zu schaffen, sonst...“ Letzter Tage kam die endgültige Anzeige: „Er muß fort.“ befohl ein Angestellter des hiesigen Herrn Bullet der Eigentümerin, der nichts an- deres übrig bleibt, als dem Nachgebot Folge zu leisten und dem Pfarrer J. A. M. C. die Wohnung zu kündigen, da sie nicht Gefahr laufen will, von dem „Crédit agricole“, der sich zum Handlanger der römischen Intoleranz macht, in die Not getrieben zu werden.“

Wahrlich, die Verfolgungswut und der Haß gegen An- versgläubige ist von der römischen Kirche zur Virtuosität ausgebildet worden. Eine nette Religion der Liebe!

Neuenburg. Bei den Calvinistischnheiten wollten es einige Gefinnungsfreunde unternehmen, ein vom roman- tischen Freidenkerbund herausgegebenes Flugblatt zum Cal- vingebächtnis in größerer Anzahl zu verbreiten. Als sie sich zu diesem Zwecke an den Kirchenrenten postierten, um den Kirchen vom Festgottesdienst verlassenden Gläubi- gen die Blätter zu geben, wurden sie mit roher Gewalt von er gläubigen Menge angegriffen und ihres Vorrats an Flugblättern beraubt. Durch die Polizei wurden die ge- auhten Blätter an die Verteiler wieder ausgehändigt. Bei dem neuen Versuch, dieselben unter die Leute zu bringen, wurde dies mit Stockhieben und andern christlichen Mitteln zu verhindern gesucht. Diese gläubigen Christen waren an- scheinend so von der Kampfesweise des Mordmörders Ca- lvin begeistert, daß sie selbst dessen rohe Mittel gegen Andersgläubige anzuwenden versuchten. Sie hätten viel- leicht die größte Weihe ihres Festes darin gesehen, wenn auch heute noch durch einen listigen Scherzhaufen die fre- den Keher an den „Ihnen gebliebenen Gott“ gefandt wor- den wären, wie es Calvin, zu dessen Angedenken die Glocken der christlichen Kirchen läuteten, mit Serbet gemacht hat.

Unsere Bewegung.

III. ordentlicher Delegiertentag des Deutsch-schweiz. Frei- denkerbundes in Zürich, am 13. Juni 1909. (Wegen Platz-

mangel verpüßt). Die Tagung war von fast allen Verbands- vereinen beieit und zahlreiche Einzelbundesmitglieder wohnten den Beratungen bei. Aus dem Berichte der Geschäfts- stelle des Bundes ging hervor, in welcher ungeachteter Weise in dem ersten Jahre des Bestandes des Bundes für den freien Gedanken im gesamten Gebiete der deutschen Schweiz gearbeitet wurde. Ueber ein Duzend anblühender Ver- bandsvereine gelang es ins Leben zu rufen und dem Bunde anzuschließen; die Zahl der Einzelmitglieder ist im ununter- brochenen Fortschritt begriffen, wobei es besonders mit Freude zu begrüßen ist, daß viele Schweizer im Auslande und fernen Weltteilen die Bewegung durch Erwerb der Bundesmitgliedschaft tatkräftig unterstützen. Dem erstat- teten Geschäftsbericht zufolge betrug bereits im 1. Geschäfts- jahr der Totalumsatz der Geschäftsstelle 4000 Fr., wobei die Erträge des Bundesorgans nicht inbegriffen sind. Mehr wie 25,000 Schriften freidenkerischen Inhalts wurden durch die Sektionen verbreitet. Die Zahl der dem Bunde und den Verbandsvereinen angeschlossenen Mitgliedern näherte sich bereits dem zweiten Tausend, ein Resultat, das bei den großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, ein geradezu glänzendes genannt werden muß. Der mit der ehrenamtlichen Leitung der Geschäftsstelle betraute Redakteur des „Freidenker“ wurde neuerdings einstimmig auch für das folgende Geschäftsjahr für diesen Posten gewählt, nachdem der große Erfolg des ersten Jahres in erster Linie auf seine ununterbrochene uneigennützig, von vollem Erfolge be- lohnte Agitationsstätigkeit zurückzuführen ist. Als wichtig- ster Beratungsgegenstand war die Neuannahme von Bun- desstatuten zu erledigen. An Stelle der bisherigen lokalen fünfgliederigen Geschäftsstelle wurde mit Rücksicht auf die große Ausdehnung der Organisation eine erweiterte Geschäftsstelle geschaffen, in die auch Delegierte auswärtiger Vereine gewählt wurden. Die neuen Bundesstatuten wer- den in der vorliegenden Nummer des „Freidenker“ zum Ab- druck gebracht. Den Bundesmitgliedern werden dieselben demnächst zugestellt werden. — Die Tagung, die bis zum Abend in angestrengter Arbeit ausbarre, schloß somit noch eine Reihe wichtiger Beschlüsse die Agitation und innere Organisation betreffend.

Der Luzerner Gotteslästerungsprozeß in rechtlicher und kultureller Beziehung. Ueber dieses Thema sprach Redak- teur Richter in der ersten Hälfte des Juli in den meisten Städten, wo unser Bund Verbandsvereine besitzt. Trotz der Hochsommerszeit waren die Versammlungen sehr gut besucht, teilweise sogar überfüllt. Besonders imponant ist die Versammlung im großen Schützenartenale in St. Gallen verlaufen, wo die eineinhalbstündigen Ausführ- ungen des Referenten, die eine einzige Anklage gegen die Luzerner Justiz bildeten, mit brausenem Beifall aufgenom- men wurden. Die fathol. „Hochzeit“ in St. Gallen hat besonders zum guten Gelingen der Versammlung bei- getragen, indem sie an den dem Vortrage vorhergehenden drei Tagen spaltenlange Artikel über diese Veranstaltung brachte, einmal auch aufforderte, durch ein klerikales Al- lenaufgebot, die Versammlung zu sprengen. Man entschloß sich dann aber doch, davon abzusehen, um am nächsten Tage eine Protestversammlung einzuberufen, nicht als Protest gegen die halbwegs einfachen Gehebes- verurteilungen der Luzerner Richter, sondern um gegen die Mitglieder des Bundesgerichts zu demonstrieren, die es wagten, das aus Ungeachtetigkeit zusammengelegte Luzerner Urteil zu fallieren, und durch ihr Verdict die durch die Bun- desverfassung garantierte Gewissens- und Glaubensfreiheit gegen den Ansturm des verpöflichten Luzerner Gerichts zu schützen. Zum Schlusse wurde ein donnerndes Hoch auf die Luzerner Richter ausgedrückt. Wir gönnen den Luzerner Richtern dieses „Sipp- Sipp-Surrah“ der St. Galler Katholiken, möge es für sie ein Trost sein für die schmähliche Niederlage und die vernichtende Desabonierung, die sie in Lausanne erfahren haben.

Der agitative Erfolg der Referate über den Luzerner Prozeß ist geradezu glänzend zu nennen. Die berechtigten Empörung über die für einen „Rechts“-staat schandvollen Zustände hat unsern Vereinen über hundert neue Mitglieder zugeführt, und nach Hunderten zählen die neu gewonnenen Abonnenten für den „Freidenker“. Wir danken dem Herrn Staatsanwalt Hanz in Luzern für seine Bemühungen für die Aus- breitung des freien Gedankens in den Schweizer Gauen!

Freidenkerverein Zürich. Am Dienstag den 3. Aug., abends 8½, Uhr, Monatsversammlung im Saale des hie- teren Sterns, Bellevueplatz. Fortsetzung der Diskus- sion über den Vortrag des Gefinnungsfreundes B. O. Zahl- reiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Freidenkerverein Basel. Mittwoch, den 18. August abends 8½, Uhr öffentliche Versammlung im Johan- niterheim. Traftanden: Bepredung der Vorträge wäh- rend des Wintersemesters; Kofalwechsel. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

An unsere Leser!

Wir bitten neuerdings um Verbreitung aller Num- mern des „Freidenkers“, die wir in beliebiger Anzahl gratis und franko zusenden. Gerade jetzt in der Ausflugs- zeit hat jeder Gelegenheit, sich in solcher Weise an der Propaganda zu betheiligen. Unsere Agitation darf sich nicht auf die großen Plätze beschränken, nirgends ist sie notwendiger, als in den kleinen Ortschaften, wo der kirchliche Einfluß oft am schlimmsten ist. Dort muß unser Organ die ersten Pionierdienste tun. Que jeder seine Pflicht!

Statut des deutsch-schweizer. Freidenkerbundes.

Angenommen in der Bundesdelegiertenversammlung vom 13. Juni 1909 in Zürich.

I. Der deutsch-schweiz. Freidenkerbund ist die Zentralisa- tion des gesamten Freidenkertums der deutschsprachigen Schweiz. Er ist dem internationalen Verband in Brüssel angeschlossen.

II. Der Zweck des Bundes ist die Verbreitung des freien Gedankens. Als seine Hauptaufgaben behandelt er I. die

Vermittlung von Bildung und Wissen, Erziehung seiner Mitglieder zu einer einheitlichen Weltanschauung auf Grund der Natur und der Geisteswissenschaften.

2. Durchführung der Trennung von Staat und Kirche, und Einführung eines dogmenlosen Morallunterrichtes in den Schulen.

3. Neugründung von Vereinen, Propagierung des Kir- chenaustrittes.

4. Unterstützung humanitärer Bestrebungen.

III.

Alle Vereine, welche obige Grundfätze anerkennen, kön- nen sich dem Bunde anschließen. Es können ferner Einzel- personen als Bundesmitglieder aufgenommen werden, wenn am Wohnort des Betreffenden noch kein Freidenker- verein existiert oder besondere Gründe einen Anschluß an die lokalen Vereine nicht gestatten.

Von diesen Bundesmitgliedern wird ein Jahresbeitrag von Fr. 4.— erhoben. Domizilieren dieselben jedoch am Ort eines bestehenden Vereines, so darf der Jahresbeitrag nicht weniger als der gleiche eines Vereinsmitgliedes be- tragen. Die Bundesmitglieder erhalten die Bundeszeitung und sonstige Publikationen des Bundes gratis zugefandt.

IV.

Die Organe des Bundes sind: 1. der Kongreß, 2. die Geschäftsstelle.

V.

Die Zusammenstellung des Kongresses ist folgende:

1. Die Delegierten der Vereine. Jeder Verein entsendet einen Vereinsdelegierten, und für je 50 angefangene Mit- glieder einen weiteren.

2. Die Mitglieder der Geschäftsstelle.

3. Von den anwesenden Bundesmitgliedern ein Dele- giierter, und von jedem angefangenen 50 ein weiterer.

VI.

Die Geschäftsstelle setzt sich aus 3 Mitgliedern als der innern, und 4 weiteren Mitgliedern als erweiterte Geschäfts- stelle zusammen. Für die Innere wählt der Kongreß einen Geschäftsführer, der Vorratverein 2 Beisitzer. Für die er- weiterte Geschäftsstelle bestimmt der Kongreß die Vereine, denen die Wahl eines Mitgliedes hierzu obliegt. Erstere tritt nach Bedürfnis, letztere im Zeitabschnitt von zwei Kongressen mindestens einmal zusammen.

VII.

Der Kongreß beschließt über die in nächster Zeit zu lö- senden Aufgaben, setzt die Höhe der jährlichen Beiträge der Vereine an die Geschäftsstelle fest, bestimmt den Ort des nächsten Kongresses und den Sitz der Geschäftsstelle. Er nimmt die unter Art. VI genannten Wahlen vor.

Die Aufgabe der Geschäftsstelle ist, die Verbindung zwi- schen den einzelnen Vereinen aufrecht zu erhalten, für An- rangements von Vorträgen zu sorgen, Literatur zu vermit- teln und solche herauszugeben und Unterstützung der Bun- deszeitung.

IX.

Die Kosten der Geschäftsstelle werden aufgebracht durch regelmäßige Jahresbeiträge der Vereine und Bundesmit- glieder, erstere pro Mitglied und pro Jahr berechnet, freie Spenden, Geschenke, Vermächtnisse usw.

X.

Obligatorisches Organ für alle Vereine und Bundesmit- glieder ist der „Freidenker“ Zürich. In demselben finden Einladungen, Berichte usw. der einzelnen Vereine unent- geltliche Aufnahme.

Sammlung zur Deckung der Luzerner Prozeßkosten.

Zweite Liste.	
Quittiert in Nr. 6 des Freidenkers	Fr. 434.75
Ingenieur Sulpius, Vevey	3.80
Freidenkerverein St. Gallen	30.80
Schärrer jun., Zürich	5.—
B. J. L. Porträtmaler und Frau, Zürich	20.—
Ein Bäcker	5.—
Bureau permanent International de la Libre Pensée, Bruxelles	75.—
Schöri, Bern	5.—
Schl., Mündgen	3.—
J. Brody, Basel, Ergebnis einer Sammlung	21.—
Durch die Zeitung „La Libre Pensée“, Laufanne:	
Philipp VI	5.—
Freireligiöse Gemeinde Berlin	20.—
Anonyme	1.—
Sektion Rolle d. I. R. P.	5.—
Collecte fait dans la section Rolle	15.—
Section Bienne	5.—
Collecte fait au Congrès romande à Martigny	40.—
Un Socialiste, anarchiste	1.—
Anonyme	1.—
Rollekte der Sektion Bienne	5.50
Total Fr. 701.85	

Bundesbeiträge

gingen ein im Juni und Juli: Wolf, Chur Fr. 4.—; Bogatsky, 34. 6.—; D. Schlatter, 34. 4.50; J. R. R., 34. 10.—; Schulmader, Chur 5.—; Dahms, Aroja 3.—; Büchel, Aroja 3.—; Dubed, Aroja 2.—; Ulrich, Morcles 5.—; C. E., Eugano 2.50; Brner, Biel 1.10; Vollrath, Bülach 5.—; Guimann, 34. 3.—; Reher, Rorschach 5.—; Zusammen Fr. 59.10. Bereits quitiert 264.45. Total Fr. 323.55.

Agitationsfond.

Im Juni und Juli gingen ein: W. R. (S.-L. Nr. 129) Fr. 3.70; S.-L. Nr. 10: 5.—; Wurmböber (S.-L. 4) 1.—; zusammen Fr. 9.70. Bereits quitiert Fr. 233.15. Total 242.85.

Bücher-Einlauf.

Calvin und Servet. Prof. D. Friedr. Barth, Bern. Verlag A. Franke, Bern 1909. — Preis 60 Cts., 24 S.

Redaktion: A. Richter, Zürich.
Druck von Conzett & Cie., Zürich III.

Gefinnungsfreunde allerorts!

Werbt Abonnenten für euer Blatt. Der Abonnements- preis bis zum Ende des Jahres beträgt nur 40 Rp. Jeder kann und muß mithelfen, daß unser Kampforgan ab 1910 zweimal monatlich erscheint.